

Ausstellungen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art**

Band (Jahr): - **(1974)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

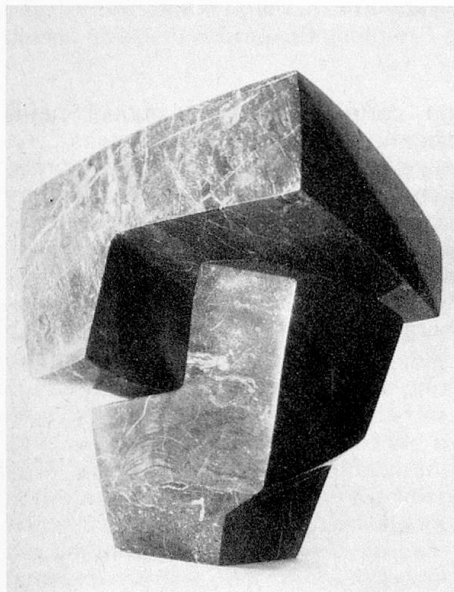
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ausstellungen

Julia Ris
Albert Schilling
Max Sulzbacher
Alexander Zschokke
Kunsthalle Basel
24. Aug. bis 29. Sept. 1974

Unter dem neuen Kunsthalle-Direktor Carlo Huber stellen vier Basler Künstler aus, deren Werkpräsentation zugleich mit einer Jubiläumsausstellung verbunden ist: Julia Ris, Albert Schilling und Max Sulzbacher feiern diesjahr ihren 70., Alexander Zschokke seinen 80. Geburtstag. Wäre jeder Künstler hier retrospektiv, im Sinne einer Erfassung des Ge-



Albert Schilling: Mattmark 1972

samtwerkes, vertreten, stände man vor einer unüberschaubaren Mammutschau. So hingegen werden die Künstler unter bestimmten Gesichtspunkten vorgestellt.

Max Sulzbachers Werk wird mit einigen eindrücklichen Bildern, die der avantgardistischen Gruppe Rot-Blau der Ende Zwanziger Jahre zuzuordnen sind, eingeführt, um sich dann in Zeichnungen auszubreiten, die das Baslerische Brauchtum, vor allem Fasnachtsszenen, einfangen. Diese sowohl inhaltlich wie ausdrucks-mässig lokal geprägten Darlegungen werden von einem gewissen Basler Publikum sehr geschätzt.

Albert Schilling wird mit Plastiken aus seiner allerletzten Schaffensperiode vorgestellt, mit Werken, die von einer Materialbesessenheit dem heiklen und nuancenreichen Marmor gegenüber zeugen. Auf einfachste Formen reduziert, vermag er symbolhafte Titel wie

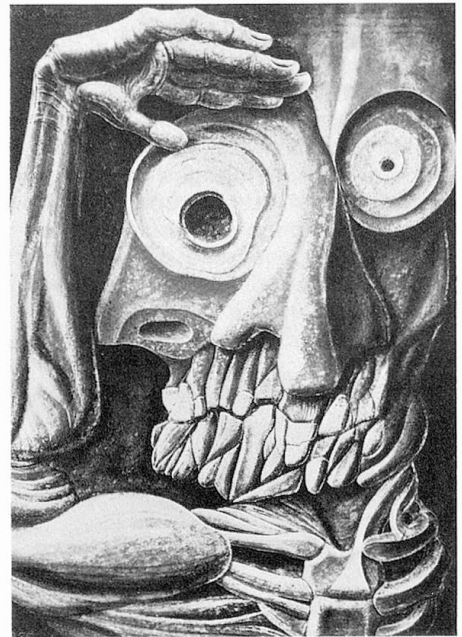
«Mattmark», «Macht», aufzunehmen oder als «Weisse Ader» die Material-eigenheit zu betonen.

Alexander Zschokke tritt mit verschiedenen Gruppen in Erscheinung, die sich aus Werken aus seiner ganzen Schaffenszeit zusammensetzen. Diese Gruppen, in denen Gipsentwürfe neben ausgeführten Bronzen stehen – besonders aufschlussreich in der Charakterisierungsabfolge des Dichters Stefan George –, sollen eine Atelieratmosphäre vermitteln und nicht so sehr das Öffentlichkeitswerk ins Gewicht treten lassen, durch das Zschokke als einer der meist beauftragten Basler Künstler bekannt ist.

Eine konsequente Werkentwicklung von starker Einprägbarkeit findet man in den Auseinandersetzungen mit dem Raum bei Julia Ris. Ihre Bilder lassen Räume im weitesten Sinne entstehen, Traumwelten, die sich verdichten, Aktionsräume, die in Collage-Elementen aus dem Alltag aufeinanderstossen, Klangräume, die in den frühen Werken fein variationenreich anklingen, um dann im späteren Werk sich zu grossen Akkorden auszubreiten. T.G.

Max von Moos
Kunstmuseum Olten
24. Aug. bis 10. Nov. 1974

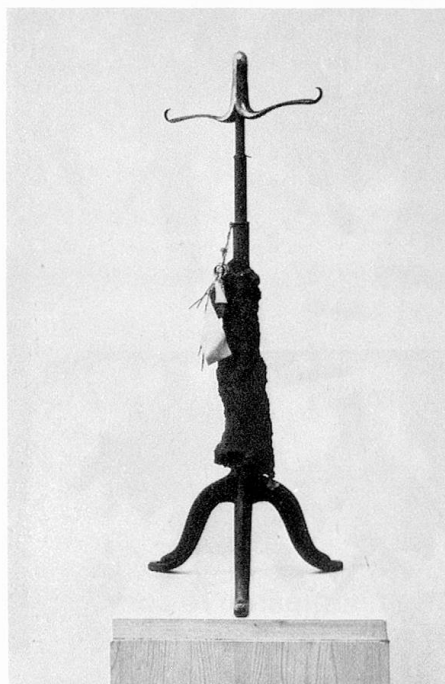
Sein Werk kennt Masken und Fratzen, Totem und Gräber, Zauberer und Dämonen, auch Pastorale und Ostern. Er verbindet Phantasie mit Intelligenz, Geheimnis mit direkter Aussage; es gibt bei ihm Welten heller, festlicher Freudigkeit und makabre Höllenbilder



Max von Moos: Inferno, 1955

in brandigen, rissigen Farben, dumpfe Gemälde und luzide Zeichnungen. Er ist voller Gesichter, historischer Assoziationen, innerer Gleichnisse; er ist präzise ziselierend und skurril-ausschweifend, er formt den Inhalt surrealistisch oder taschistisch, er beherrscht das handwerkliche Vokabular vom Naturalismus bis zum Informellen und zur geometrischen Abstraktion. Er ist Romantiker und Realist, er versteinert Menschen und Pflanzen, um sie dann wieder als Ulk oder als geisterhafte Wesen dem Betrachter entgegenzuschicken.

*Konrad Farner
 (aus Katalog)*



Franz Eggenschwiler
Bündner Kunsthaus Chur
24. Aug. bis 21. Sept. 1974

Er arbeitet als Plastiker, Maler, Zeichner und Grafiker, nennt sich Objektmacher. Als Objekte bezeichnet er nicht Definierbares oder nicht zu Definierendes. Er beschäftigt sich mit Grenzbereichen, ist bestens auf die UFO's vorbereitet, setzt an beim Unscheinbaren, Missachteten, Verdrängten, Abseitigen, Archaischen. In seinem Schaffen spielt der Zufall eine zentrale Rolle. Ausgangspunkt bildet das Gefundene, das ihn nicht als solches, sondern in seiner Veränderbarkeit, in seinem Prozess des Verändertwerdens, zwischen Werden und Vergehen, fasziniert und zu künstlerischen Eingriffen veranlasst.

*Hans Hartmann
 (aus Katalog)*

Charles Gleyre
Kunstmuseum Winterthur
16. Sept. bis 27. Okt. 1974

Diese Ausstellung soll das Werk eines der gefeiertsten Salonmalers des 19. Jahrhunderts neu zur Diskussion stellen, das Werk des Westschweizer Malers Charles Gleyre (1806–1874), der bereits 1825 die Schweiz verlassen und sich mit Unterbrüchen bis zu seinem Tod in Paris aufgehalten hat. Diese Auseinandersetzung mit Gleyre bedeutet nicht nur eine Neuüberprüfung des ästhetischen Wertes dieses Malers, dessen Malerei Cézanne mit dem Ausspruch «faire du Gleyre» zur schlechten Malerei klassierte. Es sollen mit dieser Ausstellung, die auch eine didaktische sein will, prinzipielle Fragen der Kunstgeschichtsvermittlung aufgerollt werden. So die Frage, warum die Salonmalerei von den Kunsthistorikern bis heute nicht mehr als kunstgeschichtswürdig betrachtet wurde, obwohl künstlerische Vergangenheit so wenig geleugnet werden kann wie geschichtliche. Es soll hier auch, gerade anhand der ausgestellten Historienmalerei, Idee, Ideal und Ideologie einer Epoche, für die der Künstler gemalt hat, abzulesen sein und damit eine neue, notwendige Forderung der Kunstvermittlung erfüllt werden, dass Kunst in seinen historischen Kontext gesetzt werden muss.

Gerade diese letzte Forderung, eindrücklich dargelegt in der Vernissage-Ansprache von Prof. René Berger, scheint mir beim Gang durch die Ausstellung zu wenig verwirklicht. Die beiden Schrifttafeln, die verloren neben den Bildern «Le Mayor Davel» und «Les romains passants sous le joug» hängen, vermögen keine geschichtliche Atmosphäre dieser Zeit zu vermitteln. Man hätte hier – um dem Anspruch der Einbettung des Salonmalers in seine Zeit gerecht zu werden –, grundsätzliche Fragen aufrollen müssen, warum das Bürgertum des 19. Jahrhunderts den Rückgriff auf die Mythologie der Antike brauchte, warum der Orient in die Bildwelt eingeholt wird. Man hätte dann das Verhältnis von reizvollen Orientdarstellungen mit der rauen und brutalen Wirklichkeit des Kolonialismus des 19. Jahrhunderts verstehen können. Die Darstellung solcher Bezüge stellt ein schwieriges Unterfangen dar, um deren Lösung sich die heutigen Ausstellungsmacher vermehrt bemühen sollten.

Diese Ausstellung zeigt das echte Bestreben, den Beschauer nicht hilflos vor dem Bild stehen zu lassen, sondern ihm einen Zugang ausserhalb des ästhetischen Reizes, zu verschaffen. So wird hier in einem besonderen Saal Leben und Werk Gleyres mit Bildern, Dokumenten und Schrifttafeln darge-



Ägyptisches Monument

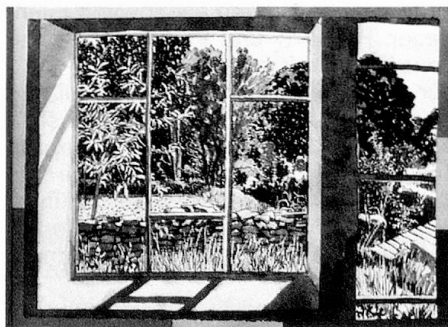
legt, es werden auch Bilder und Dias von andern Orientfahrern wie Weidenmann und Delacroix als Vergleichsmöglichkeiten zugezogen. Begrüssenswert ist auch die Aufforderung an zwei junge zeitgenössische Künstler, sich mit dem Werk Gleyres auseinanderzusetzen, was bei Martin Schwarz zu einer Entschwindung der «Illusions perdues» ins Schwarze und bei Jean Otth zu einem Video-Kontrast zwischen Betrachter und Bild geführt hat.

Solche Versuche zeugen auch davon, dass die Ausstellung vielseitig inspiriert worden ist und dass eine fruchtbare Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Institutionen stattgefunden hat, nämlich dem Musée cantonal des Beaux-Arts in Lausanne, der Stiftung Pro Helvetia und dem Schweizerischen Institut für Kunstwissenschaft. Man möchte hoffen, dass solche Projekte vermehrt nicht nur den Künstlern der Vergangenheit, sondern auch den Künstlern der Gegenwart gewidmet sein werden. T.G.

Samuel Buri
Museum zu Allerheiligen,
Schaffhausen
18. Aug. – 6. Okt. 1974

Zwischen der dunklen Erde des Grossen Moos und der spiegelnden Wasserfläche des Bielersees liegt Täuffelen. Dort wurde ich am 27. September 1935 geboren...

In der Folge zog ich aber mit meiner Familie aus der Stadt aufs Land. Da ich hier nicht mit kulturellen Problemen,



Atelierfenster 1974

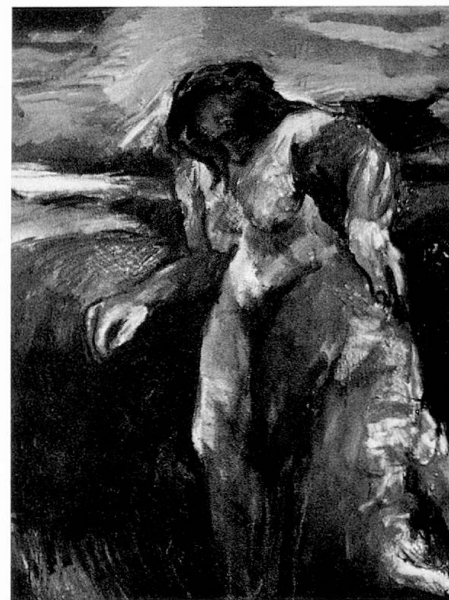
sondern mit der allgegenwärtigen Vegetation unter dem wechselnden Licht konfrontiert bin, habe ich der süssen Verlockung einer Rückkehr in den Schoss der Malerei nicht widerstanden.

Anfang und Ende einer autobiografischen Notiz.

S.B., 1. August 1974

Agnes Barmettler
Kunsthalle im Waaghaus
Winterthur
14. Sept. bis 12. Okt. 1974

Eine Gruppe der neueren Bilder und Zeichnungen von Agnes Barmettler, die in dieser Ausstellung zu sehen sind, konzentriert sich auf die Auseinandersetzung Frau/Landschaft. Diese Auseinandersetzung, die einerseits mit einem Verhaftetsein an, andererseits mit einer Herauslösung der Figuren



aus ihrem Grund verbunden ist, wird betont in Titeln wie Bachfrau, Steinfrau, Frostfrau. Diese Frauen sind Wesen, deren Konturen und Volumen sich unter einem zähen, expressiven Pinselstrich aus den Landschaftsstrukturen herauslösen. Diese Formierung, dieses Absetzen, geschieht allmählich, nicht aggressiv, mit den runden, erdhaften Ausdrucksmitteln, die in der Landschaft angelegt sind und die dem Wesen dann weiterhin anhaften, aber innerhalb eigener Konturen. Die Bindung zum Grund – der eben nicht nur Hintergrund ist – bleibt auch in den Körperfarben bestehen; sie sind stark grau-tonalitätsverbunden, als möchten sie wieder zurückgleiten in den ursprünglichen Grund. Wo die Farben reiner sind, helfen sie zur Identitätsbestimmung des fraulichen Wesens beitragen, betonen dessen Eigenheit

Schweiz. Landesbibliothek
Hallwylstr. 15

3003 B e r n

PP
8706 Feldmeilen

durch Farbklänge, welche Schwere, Kälte, Härte, Verlockung, Kühnheit ausdrücken.

Diese von Grund aus und aus dem Grund entwickelten Frauen sind ernstzunehmende Wesen. Ihnen eignet nichts Modisches, ihr Gewachsensein ist nicht gleich wieder abzuändern, zu übertuschen. Sie stehen mit schweren Beinen auf dem Boden und haben grosse Hände, um einzugreifen. Sie haben Substanz.

Ich habe Freude an diesen Frauen-Bildern, aus denen alle ablenkenden Details, die sich in früheren Gemälden noch eingeschlichen haben, verschwunden sind. Ich freue mich über diese Frauen, die – um nun doch ein Modewort zu brauchen – echt emanzipierte Frauen sind. T.G.

Sektions- nachrichten

Bern

Die ordentliche Sektionsversammlung vom 30.8.74 befasste sich in erster Linie mit Wahlen. So wurde der Vorstand im Hinblick auf die erhebliche Steigerung der Aktivmitgliederzahl von auf 15 Vorstandsmitglieder erweitert. Gewählt wurden Beatrix Sitter als neue Vizepräsidentin sowie Ellen Bauer, P. Fahrni und V. Daxelhofer als neue Vorstandsmitglieder.

Für die *Weihnachtsausstellung*, die in zwei Teilen durchgeführt werden soll, wurden die Juroren gewählt. Der erste Teil der Weihnachtsausstellung wird in traditionellem Rahmen durchgeführt, während im zweiten Teil die Senioren mit über 70 Lenzen zum Zuge kommen sollen.

Kurz orientiert und referiert wurde über das *Berufskünstlerstatut*, das folgende Prinzipien enthalten sollte:

- Definition des Standes der Berufskünstler und dessen Vertretung gegenüber der Öffentlichkeit.
 - Förderung der künstlerischen Qualität und des Qualitätsbewusstseins.
- Die Verwirklichung und die Formulierung dieses Statutes dürfte eine der vorrangigen Aufgaben unserer Sektion in der nächsten Zeit sein.

V. Daxelhofer

Concours

Prix Paul-Louis Weiller 1975

Le prix fondé par Monsieur Paul-Louis Weiller, sera décerné en 1975 à un *portrait peint*.

Concours ouvert aux artistes peintres vivants de tous pays, sans limite d'âge.

Montant du prix: 20000 FF

Date limite pour les inscriptions: 15 décembre 1974

Les inscriptions seront reçues au Secrétariat de l'Académie des Beaux-Arts, 23, quai de Conti, Paris VIe.